



Südwest Presse vom 02.11.2010, Autor: SUSANNE ECKSTEIN

Metzingen. Eine prächtige, klingende Bilderfolge: So bot sich Arthur Honeggers Geschichte von "König David" dar, mit Licht, Choreographie und viel Beifall aufgeführt unter Stephen Blaich in der Martinskirche Metzingen.

Ursprünglich war dieses "Oratorium" eine Bühnenmusik, und zwar 1921 für das in einer Art Scheune residierende "Théâtre de Jorat", das es heute noch gibt. Arthur Honegger musste sich auf die Schnelle Musik für eine spezielle Laien-Besetzung einfallen lassen. Entsprechend farbig und "naiv" geriet "Le Roi David", machte aber Honeggers Namen schnell bekannt.

© Edgar Layher

Diese Theater-Vorgeschichte machte Stephen Blaich in seiner Einstudierung lebendig. Wie ein antiker Chor schritten die Sänger der Martinskantorei zum dumpfen Pochen des Schlagwerks nach vorn, um zunächst singend an den Seiten zu verharren.

Eine effektvolle Aufstellung: zwar nicht ganz synchron, doch von erhabener Klang-Raum-Wirkung. Danach standen die Sänger zwar an der üblichen Stelle, doch bei den anfänglichen Kampfszenen und Klagen nach hinten gewandt, um sich dann - erst die Damen, dann zum Jubel vor der Bundeslade die Herren - dem Publikum zuzuwenden. Auch danach war der Chor noch gestisch am Geschehen beteiligt. Dadurch, dass Männer- und Frauenchor meist geteilt und im Wechsel sangen, wurde ihr Ungleichgewicht deutlicher als sonst. Waren die Herren zahlenmäßig schwach besetzt, glänzten die Damen durch Masse und ausgewogene Stimmkraft und wurden gerade den archaisierenden Passagen mit Präzision und Engagement gerecht.

Ergänzt wurde die Choreographie durch eine illustrative Lichtregie, die während der düsteren Phasen der Handlung die Kirche im Halbdunkel, zu den Engels-Visionen den Chorraum leuchten und zu Triumph und Hoffnung das Licht taghell aufscheinen ließ.

Etwas ganz Außergewöhnliches ist die Instrumentierung: die Melodiestimmen werden von Bläsern inklusive Bassklarinette, Englischhorn und Piccoloflöte getragen, die Begleitung von Cello und Kontrabass, untermalt von Pauken und Schlagwerk. Ein wenig schade, dass die exquisite Klanglichkeit von Celesta, Harmonium und Klavier, die in Metzingen komplett besetzt waren, nur in seltenen Momenten aufscheinen durfte - mehr hat Honegger nicht vorgesehen.

Das junge Ensemble überzeugte jedoch insgesamt durch wache Musizierfreude. Honeggers plakative Farbigkeit und illustrative Schärfe, wenn etwa die Philister dumpf aufmarschieren oder die Blitze der Piccoloflöte zucken, waren bei ihm in besten Händen.

All dies bildete einen ausdrucksstarken Rahmen für die Solisten, die im Wechsel den jungen David und die klagende, verführende und jubelnde menschliche Stimme verkörperten: Gundula Bernhold, Annelie-Sophie Müller und Johannes Kaleschke setzten sängerische Glanzlichter.

Die ursprüngliche Spielhandlung wurde 1923 durch einen Sprechtext ersetzt dessen deutsche Fassung nun von Gundula Bernhold und Stephen Blaich etwas modifiziert wurde. Gesprochen wurde sie von dem professionellen Rezipitor Rudolf Guckelsberger, der mit seiner alttestamentarisch strengen und prägnanten Sprechweise die oftmals sprachlogisch unkorrekte Erzählung zum gleichberechtigten Gegenpol von Honeggers Musik aufwertete.

So plakativ und naiv die bunt archaisierende Bilderfolge schien, so raffiniert gelang der Schluss: Der Sprecher geht zu den Solisten, erzählt von der Vision Davids, ein Engel verheißt jubelnd die Ankunft des Messias, und in einem opulenten "Halleluja"-Klangrausch kündigt das Ende des Spiels den Beginn der Adventszeit an.